

Die Römerin Elölia erhält vom König Porfenna ein Geschenk.

Kupf. XVIII.

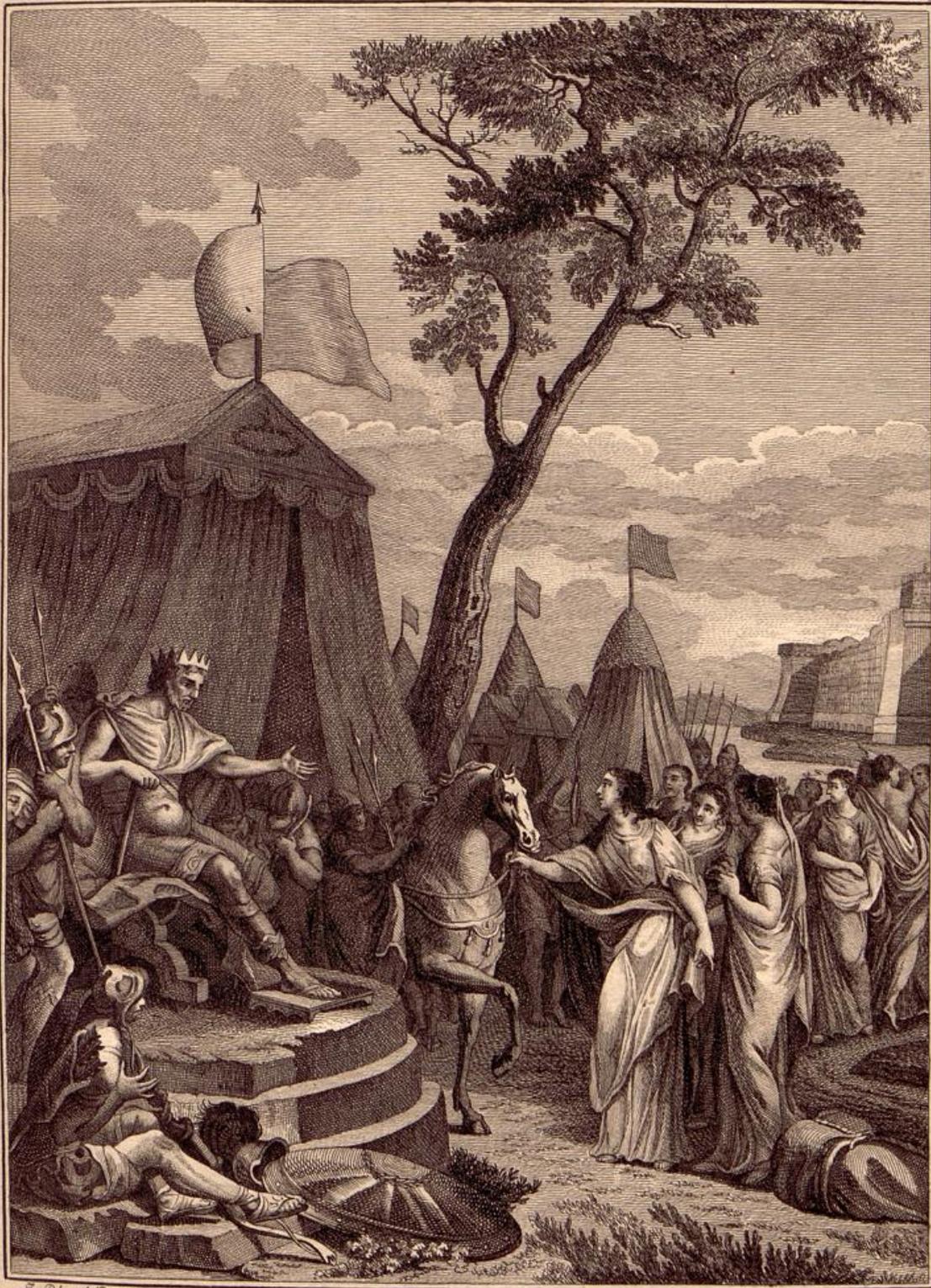
Der Frieden war sehr theuer erkauft, denn die Römer mußten nicht nur einige Ländereyen, die schon Romulus von Vejentern erobert hatte, zurückgeben, sondern sich auch anheischig machen das Eisen nur zum Ackerwerkzeuge zu brauchen. Aber die Umstände waren einmal so, daß man harte Bedingungen viel lieber einging. Zu Geißeln hatte man, wie es war verlangt worden, zehn Jünglinge aus dem besten patricischen Häusern, und eben so viele Jungfrauen von gleichem Adel, ausgehoben und sie an den König überschickt. Unter den letzten befand sich nach einer alten römischen Sage eine gewisse Elölia, die andere auch Valeria nennen, welche über ihr Geschlecht hinausschritt, und an Entschlossenheit und Muth den Männern zu gleichen suchte. Sie hatte gesehen, wie vielen Ruhm sich Cocles erworben und sah es ist, daß Mucius aus seinem Wagstücke große Ehren davontrug. Hoch erhob sich ihre Brust zu einer ruhmvollen That und heißer brannte in ihr der Durst nach Ehre bey der Nachwelt.

Die Geißeln waren dem Könige vorgestellt; sie gefielen alle und man hörte vom Befehle, das Lager zu räumen und den Rückweg nach Hause zu nehmen. Elölia glaubte durch Flucht aus dem Lager des Feindes dem Vaterlande zu nützen, und für sich Ehre, und Ruhm zu holen. Sie sah es nicht, in wie viele Gefahren sie sich verwebte, wie sie hiedurch den Feind aufs neue reizte, und Rom selbst in Verlegenheit setzte. Nur Verewigung durch Ruhm schwebte vor ihren Augen, und hoch loderte der Wunsch, ihre beschlossene That, sobald als möglich, auszuführen.

Die Nacht war angebrochen, die Elöliens Flucht durch ihre Dunkelheit beglücken sollte. Im Lager war alles ruhig; nur der Wachen Surus tönte von ferne und nahe. Weibliche List hatte sie bald hintergangen und Elölia stand mit noch einigen Geißeln ihres Geschlechts am Ufer der Tiber. Mannskraft und schneller Rath, kam ihr hierorts zu gute; sie bemerkte in der Nähe einige Rösse, diese bestiegen die jungen Heldinnen und schwammen glücklich über den Strom. a) Rom freute sich, auch im zarten Geschlechte Entschlossenheit zu haben; aber das klügere Alter sah Verlegung des Vertrages und den gerechten Zorn des Königs. So hoch sie auch den Muth dieser entflohenen Mädchen mit Lob erhoben; so wenig erlaubte es ihnen ihre Verpflichtung, und Sicherheit dieselben in Rom zu behalten. Jedermann stimmte dafür sie alsobald zurückzuführen und dem beleidigten König Genugthuung anzutragen.

Unterdessen hatte man im Lager die Flucht der Mädchen erfahren, und der Unwille des Königs dachte

a) Man erzählt dieß auch so: Elölia und die übrigen Römerinnen hätten von ihren Wächtern Erlaubniß begehret sich in der Tiber baden zu dürfen. Die Wächter, die nichts üfels argwöhnten, hätten es ganz gern erlaubt, aber auch bald erfahren, daß sie hintergangen wären, indem die Römerinnen nun über den Fluß schwammen.



J. Blaschke sc.

Cloelia erhält vom K. Porfenna ein Geschenk.







*Denkmäler, dem Horatius Cocles, dem Mucius Scävola und der Clotia
von den Römern errichtet.*

auf Ahndung und Strafe. Aber auch nun sah man von weiten die zurückkehrenden Flüchtlinge von einer Schaar Tarquinier, welche die Mädchen und ihre Begleiter muthwillig angefallen hatten, dem Lager zutreiben. Der König, nach erkannter Sache, mißbilligte dieß Verfahren und wußte Absichten von Handlungen, deren Folgen man zu wenig immer weiß, weislich zu unterscheiden. Mochte Clodia, die Urheberin der Flucht einer Seits gefehlet haben, so schätzte er doch ihren edlen Erieh sich rühmlich und verdienstlich um Rom zu machen. Er lobte ihren Muth und schenkte ihr zum Zeichen seiner Achtung ein prächtiges Pferd mit Sattel und Zeug. Sie ward als frey erklärt und durfte sich die Hälfte der erhaltenen Geißeln zu gleicher Befreyung auswählen. Auch hier bewies die Admiretin ihre edle Seele und an ihrer Wahl hatte Verstand und Herz gleichen Antheil. Sie wählte die jüngsten unter den Geißeln, weil diese, wie sie sagte, den Gefahren der Verführung am meisten ausgesetzt wären.

Porfenna war gewohnt seine Handlungen der Großmuth nicht halb zu verrichten. Er wußte den großen Mangel in Rom; er kannte aber auch den römischen Stolz, der ein dargebothenes Geschenk entweder abschlagen oder wegen dringender Noth nur mit Beschämung annehmen würde. Er wählte daher eine Art, welche den Mangel lindern und doch nicht beleidigen konnte, und ließ bey Abbrechung des Lagers einen großen Vorrath an Lebensmitteln zurück. Der Senat wußte das edelmüthige Verhalten des Königs nach Würde zu schätzen und verordnete aus Erkenntlichkeit ihm eine Statue in Rom. Auch wurden Gesandte an ihn geschickt, welche ihm danken und einen elfenbeinernen Stuhl mit einem Siegesrock und Scepter und Krone überbringen mußten.

Errichtung der Denkmäler, welche die Römer ihren Helden, dem Horatius Cocles, dem Mucius Scävola und der Clodia zugesprochen hatten.

Kupf. XIX.

Nun war alles wieder ruhig, und Rom dachte daran seine jungen Helden, denen es seine Rettung zu danken hatte, nach Verdienst zu lohnen. Es berechnete dabey keine geringen Vortheile, die seinen künftigen Generationen ganz gewiß zufließen würden, wenn der Vater, mit dem Sohne an der Hand aus der treffenden Vorstellung Handlungen des Muthes und der Klugheit lesen und den Sohn zu ähnlichen Thaten anseyern würde. Dann würde es nie fehlen, daß, von Beyspielen gereizt, Männer emporwüchsen, die durch Nachahmung diesen entweder gleichen, oder durch eigene Thaten dieselben überträfen. Reiz zur Ehre und Ruhm war das stärkste und sicherste Mittel in Rom die junge Brust in Flammen zu setzen. Ein Kranz aus Eichenlaub, oder aus Gras, ein Spieß, ein Schild, ein Armband waren viel zu wichtige Geschenke, als daß der Römer dafür sein Leben nicht gewaget hätte. Dieser Unterricht wirkte schnell, und erzog die tapfersten Krieger, die keinen andern Weg zum Ruhme, als Sieg oder Tod, erkannten.

Horatius Cocles hatte durch seine Heldenthat die Stadt vor plöglicher Einnahme ge-